

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Neumann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oeppl in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Strassburg, Zürich.

Mit 1. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährig	7 fl. — fr.	Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 „ 50	Quartalsjährig	4 „
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einfinden zu wollen.

Arad, im September 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 26. September.

Beide Delegationen haben vorgestern ihre Arbeiten aufgenommen. Wie aus den an anderer Stelle mitgetheilten Bericht hervorgeht, hat Graf Andrássy ein Vertrauensvotum der österreichischen Delegation, durch seine Beantwortung der Interpellation Biskra's über die auswärtige Lage, sich erworben und die ganze Höhe des von ihm geforderten Dispositionsfondes bewilligt erhalten. — Für die Durchführung des Militärbudgets sind die Wiener Journale äußerst thätig, wobei die Absicht, die Aufrechthaltung des Skene'schen Vertrages, nur zu klar zu Tage tritt. So brachte die gestrige „N. Fr.“ einen sehr heftigen, haßerfüllten Artikel gegen Ungarn, in welchem es auch nicht an Drohungen fehlt. — Maßvoller in dieser Beziehung drückt sich das „Fremdenblatt“ aus. Dasselbe vindicirt den Delegationen zunächst die volle Freiheit der Prüfung des Voranschlags und die Beschlußfassung über alle Details desselben, glaubt aber von der patriotischen Einsicht der Delegationen erwarten zu können, daß diese Prüfung eine unbefangene, ruhige, lediglich von sachlichen Motiven geleitete sein werde. Speziell auf das Erforderniß des k. und k. Kriegsministeriums übergehend, spricht sich das genannte Blatt dahin aus, daß es wohl kaum eine kurzfristige Politik geben könnte, als diejenige wäre, die unter Berufung auf den gesicherten Frieden die Entwicklung und Ausbildung der Wehrkraft unterbrechen wollte, und fährt in nachstehender Weise fort: „So werthvoll auch die freundschaftlichen Beziehungen sind, die in den letzten Wochen neuerdings bekräftigt wurden, die Sicherheit der Monarchie erfordert auch andere Bürgschaften. Unter diese zählen wir aber in erster Reihe ein tüchtiges, allen Ansprüchen genügendes Heer, weil dieses die materielle Kraft des Reiches repräsentiert, an welche doch zuletzt in streitigen Fällen appelliert werden muß. Oesterreich-Ungarn verdankt das Ansehen, dessen es sich nun wieder in Europa zu erfreuen hat, vorzugsweise der Thatfache, daß es sich kräftig aufzurichten beginnt, daß es der Pflege der materiellen und geistigen Factoren, von welchen die Macht des Staatswesens abhängt, seine Sorgfalt zuwendet. Diesem mit Erfolg fortgesetzten Streben sollen die fremden Mächte Anerkennung. Das wieder erkrankte Oesterreich wird umworben und von den Nachbarmächten respectirt.“ — In der öffentlichen Meinung Oesterreichs selbst, fährt das „Fremdenblatt“ fort, sei übrigens jede Animosität gegen das Heer geschwunden, seitdem man dessen wahre Aufgabe allgemein anerkannt habe. Es werde heute keinem practischen Politiker mehr einfallen, die Aufgaben für die Armee als unproductiv zu bezeichnen, denn die Erfahrung lehre, wie wichtig diese Institution für den Schutz der staatlichen und nationalen Interessen sei. Es sei deshalb auch zu erwarten, daß die beiden Delegationen in voller Würdigung des hohen

Werthes einer kriegstüchtigen Armee in die Prüfung der Ansprüche der Kriegsverwaltung eintreten werden. Wenn Differenzen zu Tage treten sollten, so könnten dies doch nur minder bedeutende Meinungsverschiedenheiten sein. „Wir sind deshalb — schließt das genannte Blatt — auch über den Verlauf und das Resultat der Budgetverhandlungen vollkommen beruhigt. Die diesjährige Session der Delegationen wird das erfreuliche Ergebniß der früheren Sessionen haben — ein Armeebudget, welches dem Bedürfnisse des Heeres genügt.“

Im diplomatischen deutschen Reichsdienste stehen starke Veränderungen bevor: Die „Deutsche Reichs-correspondenz“ hört darüber: „Die Stellung des Staatssecretärs (bisher Herr v. Thiele) würde für die Folge gewissermaßen der des Präsidenten des Bundeskanzleramtes gleichkommen und damit dürfte auch die Ertheilung des Charakters eines Staatsministers in Verbindung stehen, welche dem Herrn v. Balan zu Theil geworden ist. In den Händen desselben würde sich in Zukunft die Leitung aller derjenigen Angelegenheiten befinden, welche sich auf den Verkehr mit den auswärtigen Staaten beziehen, resp. mit denselben in Verbindung stehen — mit einem Worte gesagt: so recht eigentlich die rein diplomatischen Angelegenheiten, deren Leitung bisher von verschiedenen Punkten der Staatsverwaltung ausging. Diese Erweiterung der Functionen des Staatssecretariats lag schon lange im Plane und war durch die thatsächlichen Verhältnisse geboten; der Wechsel in der Person, welcher diese Function übertragen wird, hat die Ausführung des Planes zeitweilig, der ohne diesen Wechsel vielleicht erst später verwirklicht worden wäre. Wie wir hören ist dies neue Arrangement ausschließlich das Werk des Reichskanzlers Fürsten Bis marck, von dessen Schultern dadurch zahlreiche Arbeiten mehr untergeordneter Natur abgewälzt werden, so daß dem Reichskanzler gestattet ist, seine Thätigkeit mehr und mehr der großen Politik ausschließlich zu widmen.“

Herr v. Balan wird übrigens, wie wir hören, schon Ende dieser Woche, spätestens zu Anfang der nächsten Woche, also in den ersten Tagen des Monats October, aus Brüssel hier wieder eintreffen. — Von gut unterrichteter Seite wird uns ferner bestätigt, daß Herr v. Kendl sich auf den Gesandtschaftsposten nach Constantinopel begeben wird. Ob Graf Perponcher, der bisherige Gesandte des deutschen Reiches in Haag, der bekanntlich gegenwärtig sich auf Urlaub befindet, sich wieder auf seinen Posten zurückbegeben wird, glaubt man bezweifeln zu müssen, und es ist die Ansicht verbreitet, der Graf werde den Posten des Gesandten in Brüssel übernehmen, der durch Ernennung des Herrn Balan zum Staatsminister erledigt ist. Auch heißt es, daß Herr v. Eichmann seinen Platz in Dresden aufgeben und als Gesandter an den Hof des Königs Victor Emanuel an Stelle des Grafen Brassier de St. Simon gehen werde.

Die Feier des 22. September wurde trotz des ministeriellen Rundschreibens, welches die Abhaltung von Privat-Banketten gestattete, in Paris sowohl wie auch an anderen Punkten Frankreichs auch in dieser beschränkten, selbst unter dem Kaiserreich zulässigen Form nicht gestattet. In Paris schob man, um das Odium einer solchen Maßregel von der Versailler Regierung fernzuhalten, den noch herrschenden Belagerungszustand und den Willen des militärischen Gouverneurs von Paris vor. Das bereits angesagte Privat-Bankett, zu dem sich im Ganzen — nur hundertfünfzig Personen (!) gemeldet hatten, wurde verboten und die republikanische Gesellschaft mußte sich in kleine Gruppen zertheilen, die in verschiedenen Restaurants den Tag der Gründung der ersten Republik in intimstem Zusammensein und in der Abgeschlossenheit eines geschlossenen Salons begingen.

Victor Hugo hat über die Dreikaiserzeremonie zusammenkunft sein Urtheil gesprochen! Der alte Poet schreibt in seiner überschwänglichen Weise:

Drei Kaisern laßt uns drei Ducaten gegenüberstellen: Den 14. Juli, den 10. August, den 21. September! Der 14. Juli hat die Bastille zerstört und bedeutet Freiheit; der 10. August hat die Tuilerien entront und bedeutet Gleichheit; der 21. September

hat die Republik proclamirt und bedeutet Brüderlichkeit. Diese drei Ideen können über drei Armeen triumphiren. Sie haben das Maß, um alle Ungeheuer beim Kragen zu packen; sie fassen sich in Einem Worte zusammen: Revolution. Die Revolution ist der große Bändiger, und wenn die Monarchie die Löwen und Tiger hat, so haben wir den Zwingler.“ So geht es mit Gracie fort. Das Muster genügt hoffentlich.

Dem „Siccle“ meldet man als gewiß, daß der österreichische Botschafter in Paris, Graf Apponyi, Herrn v. Kémusat einen Protest gegen die Ausführung des Gesetzes über die Rohstoffe, soweit dasselbe die Erzeugnisse österreichischen Ursprunges betrifft, welche in dem französisch-österreichischen Handelsvertrage erwähnt sind, überreicht hat.

Wie die „Corr. Havas“ meldet, sind authentische Copien der schriftlichen Aussagen mehrerer höherer deutscher Officiere im Process Bazaine, wozu sie von ihrer Regierung autorisirt wurden, in Versailles angekommen. Zu den Belegstücken gehören ferner die Pläne der von Bazaine gelieferten Schlachten, die, fünfzehn an der Zahl, gestochen wurden, um den Mitgliedern des Kriegesgerichtes während der Debatten stets vor Augen zu sein.

Wie das spanische Blatt „Imparcial“ meldet, hat der Finanzminister dem Ministerrath verschiedene Projecte vorgelegt, welche die volle Billigung von Seite der übrigen Mitglieder erlangt haben, indem durch sie das Gleichgewicht im Budget hergestellt werden soll.

Dem „Diario Espanol“ zufolge waren die bei Eröffnung der Cortes getroffenen militärischen Vorsichtsmaßregeln ausgedehnter, als sie je bei ähnlichen Gelegenheiten zu sein pflegten. Alle Zugänge zu den Straßen, durch welche der König kommen mußte, waren von den Truppen besetzt und es hatte den Anschein, als ob man einen Handstreich erwartete.

Die Türkei hat durch den Tod Djemil Pascha's, der während einer diplomatischen Reise auf einer galizischen Bahnstation am Herzschlag plötzlich gestorben ist, einen großen Verlust erlitten. Djemil Pascha, der neue Großvezier, verliert in ihm einen intelligenten Mitarbeiter an dem eben wieder aufgenommenen Reformwerke und vielleicht ist durch den Todesfall selbst die „neue Aera“ wieder in Frage gestellt. Djemil Pascha war der älteste Sohn des größten aller türkischen Politiker, Reschid Pascha's, der Djemil schon im Jahre 1841 als Attaché nach Paris mitnahm. Seit damals ist Djemil Pascha unaußersächlich in Verkehr mit den großen europäischen Staaten gestanden, und hat bekanntlich 1856 die Türken auf der Pariser Conferenz vertreten.

Ein Kabeltelegramm aus New-York vom 20. September meldet, daß der Präsident Grant die Ausstellung des landwirthschaftlichen Vereines von New-Yersey in Newyork besucht und einen enthusiastischen Empfang erfahren hat. Ein Fackelzug und eine Serenade wurden zu Ehren seines Besuches veranstaltet.

Das Rothbuch.

Graf Andrássy hat uns auf die Sammlung schriftlicher Zeugnisse, die er sich selbst und die ihm Andere über seine Thätigkeit als Minister der auswärtigen Angelegenheiten ausgestellt, lange warten lassen. Gut Ding will eben Weile haben und wenn man dem Rothbuche nicht mit allzu hoch gespannten Erwartungen entgegenfah, so kann man mit demselben trotz der unpünktlichen Ausgabe zufrieden sein.

Ein großartig angelegtes staatsmännisches Werk ist auch das Andrássy'sche Rothbuch nicht, ebensowenig als dies die Vespi'schen Rothbücher gewesen sind. Allein es bietet uns etwas, womit wir zufrieden sein können und was wir in den Vespi'schen Sammlungen immer vermisst haben; positive Glaubwürdigkeit in Allem und Jedem. Man merkt schon aus den ersten Depeschen, den Antwortschreiben, welche auf das Antrittscircular des Grafen Andrássy erfolgt sind, daß die Persönlichkeit des neuen Ministers den auswärtigen Mächten großes Vertrauen einflößt und daß sie die schlichte, männlichernste Weise, mit welcher er in seiner ersten Depesche debütierte, nicht als eine diplomatische Maske angesehen haben, wie sie ihm auch mit einer Herzlichkeit entgegengekommen sind, die

von den unter Diplomaten üblichen kalten Formen ganz abweicht.

Besonders hervorzuheben sind diesbezüglich die Berliner, Petersburger und Pariser Depeschen.

In Berlin nahm nicht nur der Reichskanzler die Antrittsdepesche des Grafen Andrassy freundlich entgegen, sondern Kaiser Wilhelm selbst befahl, nachdem er von derselben Kenntniss genommen, dem österreichisch-ungarischen Botschafter und so mittelbar dem Graf Andrassy selbst mitzutheilen, daß die Ernennung des Letzteren zum Minister des Aeußern der österreichisch-ungarischen Monarchie und namentlich seine erste Depesche auf ihn, den Kaiser, einen sehr angenehmen Eindruck gemacht habe.

Was die Pariser Depeschen betrifft, so ist es interessant, daß in ihnen gegen allen sonstigen diplomatischen Brauch nicht nur von der Aufnahme gesprochen wird, welche die erste Depesche Andrassy's bei der französischen Regierung und beim Präsidenten der Republik gefunden hatte, sondern auch davon, wie dieselbe vom großen Publicum, vom Volke mit Freude begrüßt worden sei.

Sonderbar, fast komisch, nimmt sich neben den übrigen Depeschen die des Grafen Weust, unseres Londoner Botschafters, des Amtsvorgängers des Grafen Andrassy, aus.

Der edle Graf beginnt mit der Mittheilung, daß er Gelegenheit genommen habe, den Minister des Auswärtigen, Lord Granville, zu sehen, um dann eine lange Geschichte davon zu erzählen, wie lange und woher er bereits den Lord gekannt habe, wie sehr er im Vorhinein auf einen freundschaftlichen Empfang bei ihm habe zählen können, kurz, welche lebenswürdiger Mann der Graf — Weust sei.

Was wie bisher gesagt, bezieht sich auf den ersten Abschnitt des Rothbuchs.

Der zweite Abschnitt enthält die Depeschen, welche sich auf die Vorstellungsaudienzen, des an den italienischen Hof und zu der päpstlichen Curie entsandten Diplomaten beziehen.

Ganz besonders hat uns eine Depesche des Grafen Andrassy erfreut. Wir sehen daraus, daß Graf Andrassy erst angefragt hat, ob die Person des Baron Rübed dem König von Italien genehm sei, ehe er ihn zum Vertreter beim Papst ernennen ließ. Was wird Erzbischof Haynald zu dieser Rücksicht auf den „Räuber des Patrimonibus Petri“ sagen?

Kaiserin Charlotte.

Man schreibt der „Lütticher Zeitung“ vom 17 September aus Brüssel: Ich habe mir für eine Woche politische Windstille einige Details aufbewahrt, die mir über das Leben der unglücklichen Kaiserin im Schlosse Teroueren mitgetheilt wurden und die ohne Zweifel das Publicum interessieren dürften.

Der physische Zustand der unglücklichen Fürstin ist besser, als er je gewesen; er hat sich seit zwei Jahren gekräftigt; doch ist keine Veränderung und Verbesserung in ihrem geistigen Zustande eingetreten. Die Unvernunft bleibt constant; sie ist in eine Art bewußten Kindischwerdens degenerirt, das aber von jeder Heftigkeit und Widerstandsucht frei ist, was doch so oft den Charakter bei Geistesgestörten des schwachen Geschlechtes bildet.

Die Kaiserin hat einen verdüsterten, wegwerfenden häufig herrschsüchtigen, doch wieder wilden und ruhigen Geist, und wenn man alle ihre Launen, zumal solche, die ihr nur Schaden könnten, befriedigt, ergibt sich für sie kein Anlaß, sich empfindlich zu quälen. — Sie lebt sehr zurückgezogen und sozusagen allein in zwei Gemächern des Schlosses, wo sie selber jeder Mühewaltung ihres kleinen Haushaltes vorsteht.

Die einzige Person, deren Gesellschaft sie bevorzugt, der sie zugethan ist und die auf sie einen entscheidenden Einfluß übt, ist der gelehrte und geschickte Doctor P., der mit ihrer ärztlichen Leitung betraut wurde. Sie empfängt ihn jeden Morgen eine halbe Stunde und scheint noch jedem Besuche sehr beruhigt. Neunundzwanzig andere Personen jeden Ranges, die ihr Haus bilden, erfreuen sich durchaus nicht einer solchen Günst; die Kaiserin empfängt ihre Dienstleistungen mit Widerwillen und weist diese häufig zurück.

So dinirt sie immer allein und stehend; sie holt sich selber aus dem anstoßenden Kabinete die Gerichte, die man für sie dort hinstellt; sie holt diese, eines nach dem andern, und trägt die Teller an den früheren Ort. Diese Manie ist jedenfalls eigenthümlich, sie hat aber noch andere; so läßt sich die Kaiserin nicht nehmen, selber das Feuer im Kamin und sämtliche Kerzen anzuzünden. Sie friert sehr und will immer helles Feuer. Um ein Unglück zu verhüten, hatte man ein Gitter mit Verschluss vor dem Kamin angebracht; diese Vorsicht hatte sie sehr aufgeregt, und sie hat sich darüber lebhaft bei den Leuten, die sich ihr näherten, beklagt; diese aber konnten ihr nicht den Schlüssel ausliefern.

Der Doctor P. trat als Vermittler auf und nahm mit seiner gewohnten Milde die Partei der Kaiserin; er gab ihr scheinbar vollkommen Recht, zankte ihre Umgebung aus und ließ den Kamin öffnen. Seitdem verwahrt die Kaiserin den Schlüssel, hat eine kindische Freude daran, sich dessen zu bedienen und hält für einen großen Sieg die Concession, die sie ihrem Arzte entrisen hat.

Die meiste Zeit verbringt sie damit, Depeschen an Napoleon III. zu schicken, den sie noch immer auf dem Thron in den Tuilerien glaubt; auch verkehrt sie mit Geistern, die, wie sie sagt, in den oberen Stockwerken des Schlosses haufen und deren Sprache zu verstehen und ihre Rathschläge zu befolgen sie sich rühmt.

Sie läßt sich jeden Augenblick eine reiche Toilette machen und breitet sie sämmtlich über Hauteuils oder bekleidet damit Gliederpuppen, mit denen sie das Ceremoniell großer Hof-Empfänge ausführt. In ihren Augen repräsentiren diese Kleider und Hüte, die übrigens mit dem besten Geschmacke ausgewählt werden, Damen von Frankreich und Mexico. Sie schmeichelt dem Einen und beschimpft wieder Andere, und so verstreicht für sie ein Theil der Zeit.

Uebrigens zieht sie diese Kleider nie selber an und trägt nur Morgenanzüge oder Bademäntel. Neulich verschnitt sie ihr prächtiges Haar so kurz als möglich und schmückte damit eine ihrer Gliederpuppen; das aber hindert sie nicht, sich jeden Morgen von einer ihrer Dienerrinnen, die sie ausnahmsweise zu sich läßt, koiffüren zu lassen. Diese Frau ist natürlich in großer Verlegenheit, diese unmögliche Arbeit zu vollbringen; sie stellt sich aber, als ob sie das Haar kämme und strähle, was Ihrer Majestät genügt.

Von Zeit zu Zeit läßt sie sich herbei, eine Promenade im Parke, aber ohne Gefolge, zu machen. Dann läßt sie mehr als sie geht, und die Frauen, die sie aus der Ferne überwachen müssen, haben alle Mühe, ihr zu folgen.

Keine Zuneigung verblieb in ihrem Herzen, selbst nicht für ihre Brüder, die sie doch so sehr lieben, auch nicht für die Königin, die seit dem ersten Tage der traurigen Catastrophe mit keinem Beweise der thätigsten Theilnahme gepart hatte. Die Königin wird von ihr nicht mehr empfangen, noch weniger der König und der Graf von Flandern; ihre Verwandten müssen sich daher begnügen, jeden Tag sich durch Fremde Nachricht geben zu lassen oder sie im Parke, wohin sie sich incognito begeben, zu beobachten.

Die Furcht, vergiftet worden zu sein, ist gewichen, denn die Kaiserin ist mit einem seltenen Appetite von Allem, was man ihr in das erwähnte Nebencabinet bringt. Sie geht ohne Bedienung in ihr Bett, das sehr bescheiden ist, und läßt Niemanden beim Leber oder im Bude zu, das sie sehr häufig nimmt.

Die Ansicht steht nun schon allgemein fest, daß eine Heilung dieser Geistesstörung unmöglich geworden ist; nicht die Kunst und auch die Natur hat keine Mittel mehr, um hier segensbringend zu wirken. Diese Ueberzeugung ist um so peinlicher, da die vortreffliche physische Gesundheit der Kaiserin auf langes Leben schließen läßt.

Aus der ungarischen Delegation.

Pest, 24. September.

Der Heeresauschuß der ungarischen Delegation hat gestern Nachmittags eine Sitzung gehalten, die von 5 bis 8 Uhr dauerte, und an welcher auch Graf Lönyay, Freiherr v. Kahun, ferner G.M. v. Benedek theilnahmen. Der Auschuß beschloß, bei seinen Beratungen in derselben Weise vorzugehen, wie im verfloffenen Jahre, nämlich zunächst das Budget des Kriegsministeriums vom formellen Standpunkte aus zu prüfen, dann die Antworten des gemeinsamen Kriegsministers auf die Beschlüsse der früheren Delegation zu erwägen, und endlich titelweise die einzelnen Posten des Budgets in Berathung zu ziehen.

In formeller Beziehung erklärte der Auschußreferent, daß die Form des Budgets den von der früheren Delegation geäußerten Wünschen entspricht, daß das Budget zur Ermöglichung der Vergleichung auch die früher votirten Summen enthält, die geringeren Aenderungen aber, die der Kriegsminister zum

Zwecke der Vereinfachung und leichteren Uebersicht vornahm, wurden gebilligt. In stylstifischer und sprachlicher Beziehung aber wurden sehr viele Einwendungen gemacht.

Hinsichtlich der Beantwortung der früheren Delegationsbeschlüsse wurde der Auschuß durch die Auseinandersetzungen des gemeinsamen Kriegsministers über die Militärjustiz und über die Pensionsangelegenheit befriedigt, die Lösung der Bequartierungs-Frage aber wurde vom Auschuß, nachdem Ministerpräsident Graf Lönyay erklärt hatte, daß zwischen den Ministerien der zwei Staatsgebiete und dem gemeinsamen Kriegsminister ein Uebereinkommen getroffen wurde, zur Kenntniss genommen.

Eine längere principielle Debatte fand endlich bezüglich der Beschlüsse der Verpfleget-Enquete statt. In dieser Angelegenheit haben die ungarische und die österreichische Delegation ganz entgegengesetzte Ansichten und da fragt es sich nun, ob für den Minister auch solche Beschlüsse bindend sind, die nur von der einen Delegation gefaßt wurden.

Auch der Auschuß der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten hielt gestern Nachmittags 5 Uhr eine Sitzung, welche aber nur den Charakter einer vertraulichen Besprechung hatte. Sectionschef Baron Orczy, war in der Sitzung anwesend. Es wurden jene Punkte bezeichnet, bezüglich deren man in der heute abzuhaltenden Sitzung Ausklärungen vom Minister des Aeußeren erbitten wolle.

In der heutigen Sitzung des ungarischen Delegations-Auschußes für Auswärtige erschien Graf Andrassy, um etwa gewünschte Ausklärungen zu ertheilen. Ein allgemeines Exposé wurde nicht verlangt, da der Charakter der auswärtigen Politik Andrassy's im Ganzen und Großen aus dem bisherigen Verhalten klar zu erkennen ist. Die Interpellationen bezogen sich somit nur auf wenige specielle Fragen. Bezüglich des Dispositionsfonds waren die Erklärungen des Ministers identisch mit jenen, welche er im Budgetauschuße der österreichischen Delegation erteilt hatte. Eine längere Discussion rief die Gesandtschaft in Teheran hervor. Graf Andrassy erinnerte an den Vertrag von 1857, worin beide Staaten sich bereits gegenseitig zur Errichtung von Gesandtschaften verpflichtet hatten; neuesten sei der diesfällige Wunsch des Schah wiederholt zur Kenntniss unserer Regierung gebracht worden. Ueberdies hofft der Minister, daß es unserem Vertreter durch seine Intervention in manchen Fällen vielleicht gelingen könnte, in günstigem Sinne auf die Beziehungen zwischen der Türkei und Persien einzuwirken. Die Dotation des Gesandten sei allerdings nicht ganz genügend, aber die Höhe des Bedarfs werde sich erst durch die Erfahrung feststellen lassen und für das erste Jahr würde der etwaige Abgang allenfalls aus dem Dispositionsfond gedeckt werden müssen. Uebrigens verringern sich die Kosten auch dadurch, daß sich zahlreiche Volontärs dem neuen Gesandten Grafen Dubshy anschließen, so daß derselbe ohne erheblichen Kostenaufwand dennoch mit dem nöthigen äußeren Ansehen werde auftreten können. — Bezüglich Serbiens erklärt Graf Andrassy, die Beziehungen zwischen diesem und unserer Monarchie seien durchaus freundlicher Natur und ebenso sei er mit der Haltung unseres Vertreters Kallay, als einer ganz correcten, durchaus zufrieden. Auf die Anfrage, weshalb der Fürst von Serbien Sr. Majestät während der Banatar Reise nicht begrüßt habe, erzählt Graf Andrassy im Detail die diesfälligen Vorgänge, aus denen ersichtlich ist, daß jene Begrüßung nur durch äußere Umstände unterblieb und daß der junge Fürst nicht die Absicht hatte, sich über die einem Nachbarfürsten gebührenden Rücksichten hinwegzusetzen; bezüglich der Passmaßregeln und der Belgrader Vorgänge überhaupt erteilt Graf Andrassy ebenfalls die befriedigendsten Aufschlüsse. Der Auschuß nahm die Mittheilungen des Ministers einfach zur Kenntniss, ohne irgend welche Beschlüsse zu fassen; das Letztere wird in der nächsten Sitzung (Donnerstag Nachmittags) geschehen.

Der Heeresauschuß setzte heute seine Verhandlungen fort. Er nahm die Antworten des Kriegsministers fast auf die meisten Beschlüsse der vorjährigen Delegation zur Kenntniss. Längerer und eingehenderer Ideenaustausch entwickelte sich nur in Angelegenheit der von der vorjährigen Delegation beschlossenen Rückverlegung der Regimenter in ihre Heimathbezirke und Durchführung der Territorialdivisionen. Der Auschuß verlangte vom Kriegsminister Ausweise über die stabilen Dislokationspläne der Regimenter, über die Eintheilung der ungarischen Recruten zu den verschiedenen Regimentern und Waffengattungen und über die Verfügungen, welche der Kriegsminister getroffen hat oder treffen wird, um die Waffen- und Monturvorräthe dem Systeme der Territorialdivisionen entsprechend zu decentralisiren. Die Sitzung schloß nach 9 Uhr. Nächste Sitzung morgen Nachmittags 5 Uhr.

Aus der österreicherischen Delegation.

Wesf, 25. September.

Der Budgetausschuß der Delegation des Reichsrathes hielt gestern Abends seine dritte Sitzung. Präsident Frh. v. Pratobevera; Schriftführer: Dr. Wegweider-Kardasch. Von Seite der Regierung anwesend: Minister des Aeußern Graf Andrássy, Finanzminister Frh. v. Holzgethan; Sectionschef im Ministerium des Aeußern v. Hofmann, Hofrath v. Falck. Beginn der Sitzung: 6 Uhr Abends.

Ritter v. Grocholski referirt über den gemeinsamen Finanzetat, welchen er mit nur geringen Abweichungen von den Anträgen der Regierung zur Annahme empfiehlt.

Titel I, „Central-Leitung“, und Titel II, „Centralcasse“, werden unverändert angenommen.

Titel III, „Rechnungs-Departement des Finanzministeriums“, woselbst eine zweite Rechnungsrathsstelle nothwendig wird, wird insoweit nach dem Antrage der Regierung angenommen, als anerkannt wird, daß für je 8 bis 10 Rechnungsbeamte ein Oberbeamter als Revident bestellt werden müsse.

Der Finanzminister betont die Unerläßlichkeit eines zweiten Rechnungsrathes in dieser Beziehung, da der Oberfinanzrath als Leiter nicht die Vorrevision besorgen könne, macht aber das Zugeständniß, zur theilweisen Erleichterung dafür einen Rechnungscalculantensposten mit 547 fl. 40 kr. fallen zu lassen, und diesen eventuell durch einen Diurnisten zu ersetzen.

Referent beantragt daher, diesen Vorschlag acceptirend, die Einstellung von rund 27,200 fl., womit sich der Finanzminister einverstanden erklärt. Titel III wird sohin mit diesem letzten Betrage bewilligt.

Zu Titel IV, „Pensions-Etat“, findet Referent die Unterschiede im Gegenhalte zu dem Vorjahre nicht für maßgebend betreffs der Invalidität bei dienstunfähig gewordenen Beamten.

Er beantragt daher die Annahme im Sinne der Regierung und klärt auf, daß, wiewohl die Militär-Buchhaltung aufgelöst ist, dennoch Beamte dieser Branche sich noch zutheilungsweise in Verwendung befinden.

Was die Cameral-Zulagen für die Arcieren-Leibgarde betrifft, beanständet Referent dieselbe gleichfalls nicht, weil dies Zuschüsse zu Pensionen sind, wie sie dem Verhältnisse 30 zu 70 Procent entsprechen, also keine neue Belastung involviren. Es werden demnach alle folgenden Titel bis zum Titel X in der Totalsumme von 1,683,930 fl. zur Annahme beantragt und bei der Abstimmung angenommen.

Deleg. Dr. Ritter v. Grocholski referirt über die vier Fonds, welche gemäß früherer Beschlüsse der Delegationen aus der Verwaltung des Kriegsministeriums in die des gem. Finanzministeriums übergingen, nämlich: 1. den Militärstellvertreter-Fond, 2. den Militärspitalfond, 3. den Wiener Garnisonsspitalfond und 4. den Thierarzneianstalt-Fond, worüber die näheren Verhandlungen beim Kriegsbudget statthaben dürften und hier lediglich der Ausweis über die Gebahrung zur Kenntniß des Budgetausschusses gebracht wird.

Die Delegirten Dr. Herbst und Dr. Prestel betonen, daß ganz eigenthümliche Verhältnisse in den Verwaltung des Militärstellvertreter-Fonds stattfinden welcher einerseits ein Vermögen mit einer bestimmter Widmung, andererseits ein gemeinsames Reichsvermögen bildet und doch seit 5 Jahren noch nicht in Ordnung gebracht ist, woraus sich die Nothwendigkeit der Regelung dieses Verhältnisses wiederholt ergibt. — Hierbei übergibt der Referent dem Bundesauschusse ein von Seite des Finanzministeriums zusammengestelltes Verzeichniß der zeitlich quiescirten und noch nicht untergebrachten Beamten des Ministeriums des Aeußern zur Einsicht sammt individuellen Nachweisen über den vorgekommenen Zuwachs und Abfall an Pensionen aus dem gemeinsamen Staatshaushalte, womit die Debatte über das Budget des Finanzministeriums im Allgemeinen beendet ist und Referent zum Schlußes blos der Beantwortung jener Resolutionen gedenkt, welche im Jahre 1871 über die Behandlung des Staatsvermögens gefaßt worden waren.

Der Finanzminister gesteht von seinem Standpunkte aus, Alles gethan zu haben, um die Ordnung dieses Gegenstandes herbeizuführen, erklärt aber seine Lage in dieser Beziehung als eine sehr peinliche, während Graf Rechberg die Verlesung des Wortlautes jener Resolution verlangt, welchem Antrage der Vorsitzende Freiherr v. Pratobevera auch entspricht.

Delegirter Dr. Herbst bezeichnet diesen Zustand als einen gefeß- und verfassungswidrigen, der sich durch fünf Jahre fortzleppt und stimmt dem Antrage des Referenten auf Wiederholung der Resolution, welche beim Budget pro 1872 Angefichts der bedrängten Zeit nicht angeregt worden ist, im Ganzen bei.

Dieser Antrag wird angenommen. Was schließlich den gemeinsamen Pensions-Etat betrifft, hebt Delegirter Dr. v. Grocholski hervor, daß, nachdem den Delegationen kein Gesetzgebungsrecht zu-

stehe, das gemeinsame Finanzministerium die beiden Landesministerien zur Vorlage eines Entwurfes zu bewegen suchen oder einen solchen Entwurf aus eigener Initiative zur Vorlage bringen sollte.

Delegirter Dr. v. Figuly formulirte die Resolution näher dahin, das gemeinsame Finanzministerium sei aufzufordern, zu bewirken, daß ein solches Pensionsgesetz zu Stande komme.

Finanzminister Freiherr v. Holzgethan findet es thunsicher, ein diesbezügliches Ersuchen an die beiden Landesministerien zu richten und bemerkt, daß eine Art Entwurf auch schon vorhanden sei, die beiden Landesministerien jedoch seines Wissens wenigstens über die Art der Durchführung der Bestimmungen sich noch nicht zu einigen vermochten.

Delegirter Dr. Herbst beantragt daher an der Formulirung, wie sie Delegirter Dr. v. Figuly vorschlägt, zu mehrerem Nachdruck die Aenderung, es sei nicht das gemeinsame Finanzministerium allein, sondern das gesammte gemeinsame Ministerium aufzufordern, dahin zu wirken, daß der Entwurf des genannten Pensionsgesetzes zu Stande komme. Dieser Antrag wird angenommen und damit findet die Berathung über den gemeinsamen Finanzetat ihren Abschluß.

Hierauf gelangt das Referat des Etats für das Ministerium des Aeußern durch Dr. van der Straß zum Vortrage, den er mit der Vorfrage beginnt, ob es Sr. Excellenz dem Minister des Aeußern nicht belieben wollte, die Generaldebatte, wie dies in früherer Zeit geschehen, mit einem Bilde der politischen Lage und der äußeren Verhältnisse einzuleiten, welche Vorfrage vom Delegirten Dr. Giskra in eine ganz präcise Form gefaßt, Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Aeußern Anlaß gibt, sich eingehend über die Verhältnisse nach Außen, soweit dies im Ganzen thunlich, zur großen Befriedigung der Versammlung auszusprechen.

Graf Andrássy beantwortete diese Anfragen in eingehendster Weise und mit einer Rückhaltlosigkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Graf Andrássy gab bezüglich der Berliner Entrevue die Erklärung ab, dieselbe habe von Hause aus nicht besonderen politischen Abmachungen gegolten, sondern lediglich die Bestimmung gehabt, die freundschaftlichen Beziehungen der beiden Höfe neuerdings zu besiegeln. Gleichwohl habe dieselbe dazu beigetragen, dem Verhältnisse der beiden Nachbarreiche den Charakter größter Intimität zu verleihen. Bezüglich Rußlands constatirte Graf Andrássy unter Anderem ausdrücklich, er habe die Ueberzeugung erlangt, daß gewisse panslavistische Velleitäten von dieser Macht keinerlei Unterstützung zu gewärtigen haben. Mit großer Wärme gedachte der Minister unserer Beziehungen zur Pforte und der Interesse, die uns an dieselbe knüpfen. Dagegen verwahrte er sich entschieden gegen jede Ingerenz in Angelegenheiten, die, wie die Jesuitenfrage, der Competenz der Landesregierungen zustehen, und versicherte Herrn v. Grocholski, daß keine auswärtige Macht sich von der Gepflogenheit, innere Angelegenheiten eines Nachbarstaates unberührt zu lassen, entfernt habe. Die ganze Auseinandersetzung rief nicht blos das größte Interesse hervor, sondern machte den günstigsten Eindruck auf die Versammlung, der sich auch dadurch manifestirte, daß — trotzdem Graf Andrássy erklärte, aus der Bewilligung des Dispositionsfonds keine Frage des Vertrauens zu machen — die ganze in diesem beanspruchte Summe von 440,000 fl. über Antrag des Dr. Rechbauer, der dies ausdrücklich als eine Vertrauenskundgebung betonte, bewilligt wurde.

Vom Juristentage.

Wesf, 25. September.

Aus der 1. Section des ungarischen Juristentages haben wir nur noch Folgendes nachzutragen. An der Debatte über den Vidátschen Antrag bezüglich des Witwenrechtes theilnahmen sich noch Dr. Telekly, Dr. Paul Hoffmann und Dr. Adalbert Baurif. Zum Schlußes wird folgender Antrag angenommen: Der Juristentag möge aussprechen, daß unser jus viduale und die successio vidualis als Erbschaftsarten fürderhin nicht mehr haltbar seien; sie haben vielmehr in unserem privatrechtlichen Codex durch ein gesetzliches, dem Manne sowohl als der Frau zustehendes Erbrecht ersetzt zu werden, und zwar ist eine stufenweise steigende Quotienten festzusetzen, je nachdem mit ihnen mehr oder weniger Kinder, oder in Ermangelung solcher nähere oder entferntere Verwandte zur Erbschaft berufen sind.

Zahlreicher als in irgend einer Fachsection, ja zahlreicher selbst als zur Plenarsitzung versammelten sich heute um 3 Uhr Nachmittags die Mitglieder des ungarischen Juristentages zum — Festeffen. Der Eigenthümer des „Grand Hotel Hungaria“ hatte eine wahrhaft „königliche Tafel“ hergestelt und zum ersten Male in ihrem Leben vielleicht haben die Herren Advocaten und Richter „kurzen Proceß“ gemacht — den aufgetragenen Speisen nämlich. Die fast aus 400 Köpfen

bestehende Gesellschaft kam bald in die heiterste Stimmung, und kaum hatte man noch die zweite Schüssel abgetragen, da nahm schon die Reihe der Trinksprüche ihren Anfang. Eröffnet wurde dieselbe von dem Präsidenten des Juristentages, Nicolaus Szabó. Er leerte sein Glas auf Sr. Majestät den König, der in der allerhöchsten Thronrede nachdrücklich die Nothwendigkeit der Justizreform betonte. Die ganze Gesellschaft erhob sich von den Sigen und brach in ein schallendes Esen aus. Der Vicepräsident des Juristentages, Herr Josef Nagy, trank auf das Wohl Sr. Excellenz des Justizministers Pauley, und Florentin Simon auf das Wohl des Präsidenten Szabó. Erwähnenswerth ist noch der Trinkspruch des Dr. Mannheimer. Im Jahre 1861, meinte er, da trat der Constitutionalismus, die Freiheit unseres Vaterlandes als Kläger gegen den Absolutismus auf. Auf den Mann nun, der unserer Freiheit und dem Constitutionalismus die beste Proceßschrift schrieb, auf Franz Deak, leere er sein Glas. Ein braufendes Esen durchhallte hier den weiten Saal. Dr. Telekly aus Großwardein fand es für gut, in der Form einer Tischrede heftig gegen den heutigen Artikel des „Pester Lloyd“ loszubonnern, der die Verhandlungen des Juristentages zum Gegenstande seiner Besprechung machte. Herr Dr. Telekly hielt ein Champagnerglas in der Hand, und deshalb wollen wir über das, was er unter pocula sagte, weiter kein Wort verlieren. Die übrigen Toaste galten einzelnen anwesenden Persönlichkeiten; größtentheils aber waren sie wegen des großen Lärmes nicht hörbar. Erst um 5 Uhr ging die Gesellschaft auseinander, um Anstalten zu dem Walle zu treffen, der am Abende in den Localitäten des „Hotel Hungaria“ stattfindet.

Dr. F. Wesf, 25. September.

Wir werden nahezu unsern legislatorischen Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, wenn mit Beginn des Neujahrs alles das in Berathung gezogen werden soll, was der vorige Reichstag versäumt und die gegenwärtige Legislative in rhetorischen Blumen wunderschön begraben wird. Dabei ging man bisher noch nicht von der Absicht zurück im Octobermonate nach des Tages Last und Mühen einige Ferien als unumgänglich nothwendig einzutreten zu lassen. Längstens zu Neujahr gelangt der Entwurf zur Universitätsreform vor die Legislative, indem der Unterrichtsminister bereits eine Enquete einberufen, die bereits in der nächsten Woche ihre Arbeiten mit dem besten Eifer zu beginnen beabsichtigt. Indem jedoch man bisher noch nicht die blutwenige Resultate durch meritorische Berathungen in Aussicht stehen, über die Reihenfolge der vorzunehmenden dringenden Gesetzentwürfe die Parteinischaunungen nur zuweit auseinandergehen, tritt wohl die Universitätsreform unmöglich vor dem nächsten Schuljahre ins Leben.

Uebrigens mögen sich die Klausenburger beglückwünschen, daß jedenfalls mit erstem November an der dortigen Universität für die bekannten Ressorts die öffentlichen Vorträge beginnen können.

Die Reformpartei zieht ihre beabsichtigte Adresse zurück, was auch von den Führern der Nationalitäten als frommer Wunsch vollkommen gerechtfertigt vorausgesetzt wird.

Dr F. Wesf, 25. September.

Die journalistischen Kritiker über die drei bereits vorliegenden Adressen ließen sich noch ruhig mithinnehmen, wenn wir nur schon auch so glücklich über die General- und Specialadressdebatten die unausweichliche Redeflutth passirt hätten, wie bekanntlich das Oberhaus ganz zeitgemäß in einer einzigen Sitzung den kürzesten Proceß mit ihrer Adressdebatte gemacht. Es wurde ganz richtig bemerkt, daß im gegenwärtigen Momente eine Adresse nicht jene Tragweite beansprucht, wie dies in bewegteren Zeiten und dann der Fall ist, wenn eine weniger eclatante Majorität auch gelegentlich der Adressdebatten sehr leicht durch die Opposition an Terrain zu verlieren riskirt.

Unter den deaktivistischen Organen vermochte unserer „Reform“ am allerwenigsten die deaktivistische Adresse zu behagen; vielleicht hatte ausschließlich ihr zu Liebe in erster Linie die Fusionsfrage im berührten Actenstücke hervorgehoben sein sollen, denn wir begegnen einer Masse von frommen Wünschen, welche namentlich „Sz. Sajtó“ in die Adresse gar so gerne mitaufgenommen gesehen hätte. Mag man noch so wichtige Reformfragen unberührt lassen, dadurch bedroht uns wahrlich kein Verlust, denn dieser culminirt weit mehr in der befürchteten Zeitverschwendung, welcher wir uns, eben durch die Adressdebatte nur zu sehr ausgesetzt sehen. „Szabab Sajtó“ dringt auf die Vornahme der sogenannten Katholikenautonomie. Beim Lichte betrachtet, legen Gesetze und Verhältnisse auf sozialem Gebiete der Selbstbestimmung unserer Katholiken, also der Katholikenautonomie, durchaus nichts in den Weg und wenn wir wahrnehmen, daß sich für diese bedenklich eingeleitete An-

Gelegenheit am meisten der Ultramontanismus infallibilistischer Erzbischöfe, besonders Fürstprimas Simor erwärmt, dann liegt es auf der Hand, daß am wenigsten für katholische Mitbürger seitens des hohen Clerus, eine Rechtskreiserweiterung, sondern vor Allem das clericale Streben in Aussicht genommen, sich Garantien dafür durch den katholisch-autonomistischen Kirchencongrès zu verschaffen, daß für immerwährende Zeiten dem ungarischen Clerus das unangefochtene, jedweder Controlle entzogene das enorme Einkommen betreffende Schalten und Walten gesichert bleibe. Das veröffentlichte Statut soll jesuitischen Tendenzen zufolge gleichsam eine Burg repräsentiren, die gegen den besorgten, eventuellen reichstädtlichen Einfluß eine clericale Schutzwehr in sich faßt. Der Reichstag muß also Gleiches mit Gleichem vergelten, die heiligsten Interessen der Humanität mit Möglichkeit wahren; wollte man ihn ignoriren, so mag nun die Legislative ein Statut als nicht vorhanden betrachten, welches das jesuitische, ultramontane Clerikthum zur Machterweiterung und Garantirung immenser Reichthümer ins Leben zu rufen trachtet.

*** Pest, 25. September.**

Die Sessionen des Abgeordnetenhauses hielten heute Vormittags 10 Uhr Sitzung. Verhandelt wurden die nachstehend aufgeführten Gesetzentwürfe:

1. Ueber die Deckung der Summe, welche von den Ländern der ungarischen Krone für die 1869er gemeinsamen Kosten nachträglich zu zahlen sind;
2. über die Deckung des auf Ungarn entfallenden Theils des Nachtragscredits von 300,000 fl., der dem gemeinsamen Kriegsminister für 1870 bewilligt wurde;
3. über die Deckung der Kosten der vom gemeinsamen Finanzminister im Jahre 1870 zu Stande gebrachten Vorschuß-Credit-Operation;
4. über die Inarticulirung des Vertrags mit dem Dampfschiffahrtsunternehmen „Oesterreichisch-ungarischer Lloyd“;
5. über den Nachtragscredit zur Errichtung der Klausenburger Universität und zu ihrer Erhaltung im Jahre 1872;
6. über die Deckung der nachträglich votirten Summen zur Umgestaltung und Einrichtung des k. ung. Honvéd-Ludovicum-Gebäudes und zur Erhaltung der Anstalt im Jahre 1872.

Zu Referenten in den Central-Ausschuß wurden gewählt: von der ersten Section Béla Wodianer, von der zweiten Ladislaus Szögyényi, von der dritten Solomon Széll, von der vierten Ladislaus Kovassay, von der fünften Anton Molnár, von der sechsten Aladar Molnár, von der siebenten Carl Cötöös, von der achten August Pulskly, von der neunten Section Ernst Hedrich.

Die zweite Gerichtscommission verhandelte heute die Petition gegen die Wahl des Pest-Franzstädter Abgeordneten Andreas Tavashy und verificirte diesen Abgeordneten. — Die neunte Gerichtscommission des Abgeordnetenhauses hat nach zweitägiger Verhandlung den Abgeordneten des Pest-Primer Wahlkreises, Carl Cötöös, als verificirt erklärt.

Neuestes.

Agram, 25. September. Für die Samoborer und Jaekaner Landtagewahlen werden dem Landtagswunsche gemäß durch den Obergespan neue Wahldeputationen ernannt werden.

Wien, 25. September. Die „N. Fr. Presse“ erfährt, daß dem Erzherzog Heinrich die Feldmarschall-Lieutenantscharge wieder verliehen wurde. — Dasselbe Blatt bringt ein Telegramm aus Constantinopel, meldend: Einem Gerücht zufolge habe der König von Italien vom Cygrovoezir Mahmud Pascha die reichen früheren verliehenen Insignien des Anunciatenordens abverlangt. — Der Sultan verlieh dem Grafen Andrássy den Großcordon des Osmanenordens mit den Brillanteninsignien.

Berlin, 25. September. Die „Vossische Ztg.“ erklärt, daß die Kaiser von Deutschland und Oesterreich im Laufe des November-Monats zur goldenen Hochzeitsfeier des sächsischen Königspaars in Dresden erwartet werden.

Berlin, 25. September. Ueber die Neubesezung mehrerer diplomatischer Posten ist Folgendes bekannt: Rendell wird Gesandter in Constantinopel, Legationsrath Pfiel in Petersburg wird Generalconsul in Bukarest, und der bisherige Generalconsul in Bukarest, Radowiz, wird vortragender Rath im Ministerium des Aeußern.

Berlin, 25. September. Die „Provinciacorrespondenz“ meldet: Nachdem der Bischof von Ermeland sich fortgesetzt weigert, die Staatsouveränität unbedingt anzuerkennen, wird die Regierung, abgesehen von etwaigen Beschlüssen bezüglich der Stellung des Bischofs selbst Sorge tragen, um die Souveränität des Staates nach allen Richtungen vor den Uebergreifen seitens der Kirche im Wege der Gesetzgebung sicher zu stellen.

München, 25. September. Gleichzeitig mit der Ernennung Pfrecksners zum Minister des Aeußern, beauftragte der König das Gesamtcabinet, den neuen Finanzminister vorzuschlagen.

Augsburg, 25. September. Die „Augsburger Allg. Ztg.“ vernimmt, Pfrecksner sei zum Minister des Aeußern mit dem Voritze im Ministerrathe, und zum lebenslänglichen Reichsrathe ernannt worden.

Dresden, 25. September. Der Kcorprinz von Sachsen begibt sich über die Einladung des Kaisers von Oesterreich nach Böhln zu den Gernsjagden.

Darmstadt, 25. September. Die „Darmstädter Zeitung“ appellirt an den guten Willen der Bevölkerung, die Regierung zu unterstützen, damit die an den Ministerwechsel geknüpften Erwartungen erfüllt werden und dem Lande in segensreicher Verbindung mit dem Reiche der gestörte Friede zurückgegeben werde.

London, 25. September. Der „Times“ zufolge einigten sich Frankreich und England über die Hauptpunkte des abzuschließenden Handelsvertrages.

London, 25. September. Ein Telegramm der „Times“ aus Constantinopel meldet: Der Czar empfing Djemil Pascha am 19. d. und drückte den Wunsch aus, die bestehenden russisch-türkischen freundschaftlichen Beziehungen zu kräftigen.

Constantinopel, 25. September. Der türkische Volskhafter in Wien, Khalil Sheriff Pascha, wurde zum Minister des Aeußern ernannt.

Kairo, 25. September. Der Schedive erhielt durch kais. Ferman die Autorisation, directe Anleihen in Europa machen zu dürfen. Auch Yemen dürfte der Verwaltung des Schedive unterstellt werden.

Proceß Karmelin.

Stanislaw, 20. September.

In der heutigen Sitzung wurde Ruchem Karmelin vernommen. Er sagt aus, er habe „vorschriftsmäßig ganze Gemeinden in Ordnung bringen müssen.“ Bei der Confrontation Karmelin's mit einem der Angeklagten entstand eine Scene, die ein merkwürdiges Streiflicht auf den ganzen Proceß und das Vorgehen des Gerichtshofes wirft. Karmelin hatte, wie mit vielen anderen seiner Opfer, auch mit Chaim Horowitz unterhandelt und von diesem einen Bernstein als Affentirungsgeheim erhalten. Karmelin forderte eine zweiten Bernstein und dieser ward ihm verweigert. Außerdem nahm Karmelin von Horowitz zwanzig Bouteillen Wein und gab als Aufzahlung 5 fl. Horowitz machte bei seiner heutigen Vernehmung auf Widersprüche in den Aussagen Karmelin's aufmerksam, der bei der Untersuchung erklärte, daß die 5 fl. für ihn und der zweite Bernstein für den Doctor bestimmt war.

Der Verteidiger Professor Kulz feug Karmelin, ob er in seiner Aussage nicht Widersprüche finde. Karmelin erklärt nach einer zweiten Frage des Verteidigers lachend, er sei nicht verpflichtet, der Verteidigung zu antworten, wenn er um derlei Sachen gefragt werde.

In der artigsten Weise machte der Verteidiger die Bemerkung, daß Karmelin behauptet, der Bernstein, der schon angeraucht gewesen, sei als Geschenk für den Grafen Ludolf bestimmt gewesen. Daß kam dem Verteidiger unwahrscheinlich vor. Einen angerauchten Bernstein kann man vielleicht Herrn Karmelin zum Geschenk machen, aber nicht dem Grafen Ludolf. Der Vorsitzende wies hierauf diese Frage zurück, weil sie nicht zur Sache gehöre, und der Botant Ambros ging noch weiter und gab die merkwürdige Erklärung ab, daß es dem Verteidiger gestattet sei, den Zeugen zu überführen, eine förmliche Inquisition (!) sei aber nicht erlaubt. Der Verteidiger wahrte energisch sein Recht und stellte die ganz passende Frage, ob Karmelin hier unter besonderer Protection stehe; er wies auch die überflüssige Bemerkung, des Botanten zurück, da in dieser Richtung nur den Vorsitzenden ein Urtheil zustehe.

Im weiteren Verlaufe des Verhörs gesteht Karmelin zu, es sei seine Mission gewesen, jüdische Schliche in ihrer ganzen Nacktheit zu zeigen, um Bauern und Christen sich aber nicht zu kümmern.

Dem angeklagten Adjunkten Zapalowski, der Correcturen in den Stellungslisten gemacht hatte, erlaubt sich Karmelin zuzurufen: „Daß Sie bestechlich waren, wußte Jedermann — Sie verlegen sich auf's Leugnen“ — ohne daß der Präsident ihm eine Rüge erteilte.

Für die Aussteller von Weinen auf der Wiener Weltausstellung.

Wien, 25. September.

Zur näheren Orientirung der Besichter dieser vorbezeichneten höchst wichtigen Abtheilung glauben wir Nachstehendes, das uns aus guter Quelle zukommt, berichten zu müssen:

Der ausgestellte Wein ist in vier Abtheilungen einzufenden, und zwar die eine für den Ausstellungspalast, die andere für die Jurors,

die dritte für die Vornahme einer chemischen Analyse in der oenologischen Versuchstation zu Klosterneuburg und die letzte für die Kofthalle. Diese Angabe ist jedoch in soweit zu berichtigen, daß in den Ausstellungspalast, respective in den betreffenden Pavillon, nur leere Flaschen, die keinerlei wie immer geartete Flüssigkeit enthalten dürfen, zu bringen sind. Selbstverständlich werden sich die Aussteller bemühen, diesen Flaschen ein geschmackvolles Exterieur zu geben, ohne dabei viel von derjenigen Form abzuweichen, in der die betreffenden Weine in den Handel gebracht werden. Die Etiquetten sollen nicht nur eine genaue Bezeichnung der Firma, dann Namen, Preis und die Qualität des Productes angeben, sondern auch ob und wo daselbe in der Weinkosthalle zu haben ist. Die Zahl der Flaschen und Sorten, die der Eingebor in dem Pavillon ausstellt, ist nur durch den Raum beschränkt, der dem betreffenden Aussteller zugetheilt worden ist. Solche leere Flaschen werden feinerzeit in einer besonderen Kiste unter folgender Adresse nach Wien geschickt:

Weltausstellung 1873. Wien.
An den k. k. General-Director der Weltausstellung Wien.
Landwirthschaftlicher Industrie-Pavillon.

Name und Firma des Ausstellers, Land, Wohnort deselben. Gruppe. Ordnungszahl. Bruchzahl des Collo (z. B. 20/3).

Die zweite Sendung ist für die Jury bestimmt und muß von jeder Weinsorte in zwei Flaschen bestehen, die in einer besonderen Kiste und unter derselben Adresse, wie die leeren Flaschen, einzuschicken sind, die aber statt der Bezeichnung: Landwirthschaftlicher Industrie-Pavillon mit „Für die Jury“ versehen sein soll.

Es bedarf wohl keiner näheren Erwähnung, daß die für die Jurors bestimmten Weine genau in denselben Flaschen adjustirt und ausgestattet sein müssen, wie die, welche in dem Ausstellungspalaste producirt werden, was ebenfalls für die zur Analyse und zur Kofthalle bestimmten Weine gilt. Es sei hier nochmals betont und näher präcisirt, daß eine gefällige, zweckmäßige Form der Flaschen, deren Verschluß und Etiquettirung von günstigstem Einfluß auf dem Beschaue sind. Die Etiquette soll, wie die obige Angabe zu ergänzen, erweisen: den Namen des Ausstellers, respective der Firma, des Ortes, Landes, der Gebirgs- und Weinlage wo, und den Jahrgang, in welchem der betreffende Wein gewachsen ist.

Die Sendung zur Vornahme der Analyse (mit der Aufschrift: Für die Analyse) hat ebenfalls in nur zwei Flaschen zu bestehen. Da unsere österreichischen Aussteller für solche Analysen, bis dahin mindestens, auffallend wenig Verständniß bekundet haben, so glauben wir ihnen heute recht eindringlich zurufen zu müssen, daß eben eine vorliegende Analyse einen großen Einfluß auf die denkenden Jurors ausüben muß und daß bei diesen ein Abgang derselben sehr leicht den Verdacht erwecken dürfte, die ausgestellte Waare sei eine „gepantste“. Es ist zweifellos, daß seitens der französischen und deutschen Weinaussteller kaum Einer die Einsendung von Proben zum Analysiren unterlassen wird.

Bezüglich der vierten Einsendung, zu welcher die Aussteller, nebenbei bemerkt, ebenjowenig verpflichtet sind, wie zu der vorher besprochenen, sind wir einstweilen in der Lage, nur Andeutungen geben zu können. Ueber die Zweckmäßigkeit der Besichtigung der Kofthalle ist übrigens kein Wort mehr zu verlieren, dieselbe dürfte darum auch von keinem größeren Producenten unterlassen werden. Die zu diesem Zwecke eingefendeten Weine sind selbstredend sortenweise in besonderen Kisten, die mit deutlichen Marken versehen sein müssen, einzuschicken und trägt die Ausstellungs-Direction hinreichende Sorge dafür, daß diese, wie auch die vorher besprochenen Weine, in entsprechenden guten Kellerräumen aufgehoben werden. Fürsorgliche Aussteller werden von den in die Kofthalle gesendeten Weinen ebenfalls eigene Borräthe, fix und fertig in Kisten verpackt, bereit halten, um solche nöthigenfalls zur Ausstellung nachschicken zu können. Gelegentlich werden wir auf die Weinausstellung und speciell auf die Kofthalle auf dem Ausstellungsplatze wieder zurückkommen.

Bur Statistik der Krotter'schen Unter-Realschule.

Arad, 26. September.

Die Anstalt besteht seit 1848 und war bis zum Jahre 1865 Privat-Handelsschule, im Jahre 1865 wurde dieselbe in eine vollständige Unter-Realschule umgestaltet. Mit derselben ist die kaufmännische Sonntagsschule des Arader Handelsstandes verbunden. Seit dem Bestehen dieser Anstalt zählte sie 2329 und die kaufm. Sonntagsschule 2043 Schüler. Der Nationalität nach theilten sich erstere in 1282 Ungarn, 876 Deutsche, 92 Rumänen, 66 Serben, 8 Bulgaren,

2 Bosnier, 2 Engländer, 1 Italiener. Der Religion nach waren 1887 Katholiken, 174 u. u. Griechen 162 Israeliten, 71 evangelischer und 35 helvetischer Religion. Auffallend ist das Zahlenverhältniß der Ungarn zu den Deutschen in den Jahrestabellen; in demselben Verhältniß, als die Zahl der deutschen Schüler von Jahr zu Jahr abnahm, wurde die Zahl der Ungarn immer größer.

Realwärter waren seit 1865/6 365 Arader und 456 aus anderen Theilen des Landes und der Monarchie, zusammen 821. Viel zu klein — für unsere Gegend — erscheint die Zahl der romanischen Schüler auf dem Felde der realen Wissenschaften.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 26. September. Heute Nachmittags 5 Uhr fand unter dem Vorstze des Präses des District-Schulsenats, ersten Vicepresen Herrn Tabajdi Karoly eine Plenarsitzung des städt. Schulraths statt. Gegenstand der Verhandlung war: die Wahl eines Zeichenlehrers für die städt. Hauptschule auf der Pesther Landstraße; ferner die zweier Lehrer für die neu zu errichtende Bürgerschule. Nachdem die eingelassenen Besuche und Zeichnungen geprüft wurden, wurde zur geheimen Abstimmung geschritten und erhielt der städt. Zeichenlehrer in Theresiopel, Herr Somogyi Gustav, die Majorität; somit wurde dieser als solcher für die genannte Schule proclamirt. Für die Bürgerschule wurden von den übrigen Concurrenten mit großer Majorität gewählt die Herren Simay István, für das Sprachfach und die Geschichte und Willig Zósef für die mathematischen Fächer. — Bei dieser Gelegenheit wurde auch der bisher nur provisorisch gewählte Notar des Schulraths, gleichzeitig Aushilfslehrer, Horváth Zósef in dieser Stellung definitiv bestätigt. — Nachdem Herr Tabajdi hierauf den Vorsitz an den Präses des städt. Schulraths, Herrn Baron Várhidy Béla abgetreten, wurde die Besetzung der durch die Ernennung für die Bürgerschule erledigten Lehrerstellen berathen und auf Antrag des Vorsitzenden die Vorrückung der noch verbliebenen Lehrer in die respectiven höheren Classen

beschlossen. So wird nun Herr Zadravák von der dritten in die vierte, Herr Szűcs von der zweiten in dritte und Györgyóssy in die zweite Classe veretzt werden. Für die erledigte erste Classe wurde Herr Freißler von der Schule in der Dreßgasse substituirt und für die so erledigte Stelle eines Lehrers für eine Vorstadtschule der Concurs auszuschreiben beschlossen. — Als Zeit der Einschreibung für die städt. Schulen wurde bestimmt, daß diese vom 28. September bis 6. October geschehen könne. — (Auf die Trommel.) Demnächst — so meldet die „Neue Tem. Ztg.“ — gelangen zwei unserer bedeutendsten industriellen Etablissements leider zur executiven Veräußerung, und zwar die Actien- und Dampfsmühle in der Josefstadt sammt Einrichtung und Appertinentien, gerichtlich geschätzt auf 789.068 fl., Licitationstermin 28. October und 30. November, — ferner der Actienfabriks hof sammt Einrichtung und hiezu gehörigen Grundstücken, gerichtlich geschätzt auf 1.256.500 fl. ö. W., Licitationstermin 28. October und 28. November. — Es ist dies eine traurige Illustration der wirtschaftlichen Zustände Temesvár's, welche Stadt von den indirecten Folgen der Ueberschwemmungen der letzten Jahre wohl am allererschwersten betroffen ward.

Das „Pester Journal“ von Dienstag zeigt an, daß es sich vom 24. d. ab mit dem „Neuen Pester Journal“ vereinigt, zu welchem auch die gesammte Redaction des Ersteren übertritt. Die Erklärung lautet: Erklärung. Mit dem heutigen Tage hört das „Pester Journal“ auf zu erscheinen. Unsere Abonnenten und Leser werden durch das „Neue Pester Journal“ entschädigt werden, welches ihnen vom heutigen Tage ab, bis zum Ablauf ihres Abonnementes regelmäßig zugestellt werden wird. Die Administration des „Pester Journal.“ — Unseren Lesern danken wir für die freundliche Theilnahme, mit welcher sie unseren Bemühungen, ein gutes und gesinnungstüchtiges Blatt herzustellen, gefolgt sind. Wir werden fortan sämmtlich unsere Kräfte dem „Neuen Pester Journal“ widmen, welches auf demselben politischen Boden steht,

welchen das „Pester Journal“ bisher standhaft behauptet hat. Die Redaction des „Pester Journal.“ — So weit wäre Alles in Ordnung und Jedermann müßte glauben, daß „Pester Journal“ existire nicht mehr, dem war jedoch nicht so, denn trotz der vorstehenden Erklärungen erschien gestern (Mittwoch) das todtgesagte Blatt, wie das „Pester Journal“ in seiner bisherigen Form, nur trug es die Nummer 1 an der Stirne und war am Schluß von einem andern Redacteur gezeichnet. — Ob dies Blatt jetzt wohl noch lange leben wird, eben weil es todtgesagt wurde, oder ob es nur ein kurzes Scheinleben führen wird, darüber wollen wir uns vorläufig den Kopf nicht zerbrechen.

(Die Enthüllung des Honvéds-Denkmales zu Patta.) Am 22. d. fand die Enthüllung des Honvéds-Monumentes der im Jahre 1849 Gefallenen zu Patta im Neutraer Comitatz in feierlicher Weise statt. Es war zu dieser Feier eine große Menschenmenge herbeigeströmt. Auch die Szerebrer freiw. Feuerwehr rückte in Parade aus, was dem feierlichen Act einen besonderen Glanz verlieh. Es wurde nach üblicher Weise ein Gottesdienst in der Kirche zu Patta abgehalten, dann bewegte sich der Zug unter Trommel- und Musikklang zum Monumente. Dort angelangt, bestieg der Dechant, Pfarrer zu Sopronya, das Piedestal, und hielt in slavischer Sprache eine Rede, worin er in warmen Worten der im Jahre 49 gefallenen Honvéds gedachte. Ihm folgten der Schulinspector des Neutraer Comitatzes, der Staatsanwalt von Neutra u. a. m. mit gehaltvollen Reden. Zum Schlusse begab sich die Elite der Anwesenden zu einem Diner im Gasthaus zu Patta, wobei feurige Toaste das Mahl würzten. Erst gegen Abend verließ die Gesellschaft in heiterster Stimmung den Versammlungsort.

Die ärarischen Steinkohlen- und Eisengruben in Bajahunya, deren Verwerthung deshalb so schwierig ist, weil die Steinkohlen keinen Roaks liefern, daher auch bei Eisenerzen nicht verwendet werden können, während die Erzeugung von Flammenkohlen, wie dies das Consortium Huber in Kronstadt versucht, viel zu theuer ist, um mit Gewinn

Geehrter Herr Redacteur!

Villigenden Ausschnitt eines Artikels der „Tagespresse“ „Auf der Festung“ betitelt, übersende ich Ihnen zur gefälligen Durchsicht; mich hat beim Lesen desselben das ganz oberflächliche in wegwerfendem Tone über unser Arad gefällte Urtheil im höchsten Grade indignirt, was wohl bei allen Lesern, die unsere Stadt kennen, sicherlich der Fall sein dürfte.

Sie würden, geehrter Herr Redacteur, Ihren zahlreichen Lesern gewiß einen Gefallen erweisen, wenn Sie diesen Artikel mit den dazu gehörenden Randglossen in Ihrem werthen Journal veröffentlichen möchten*).

*) Es wäre in der That schade, wollten wir dieses Urtheil über Arad und dessen Bewohner, wie es in dem erwähnten Artikel niedergelegt erscheint, unseren geehrten Lesern vorenthalten, daselbe mag daher hier Raum finden:

Auf der Festung.

Da sitz' ich nun auf Sr. Majestät höchst überflüssiger Festung Arad und komme mir vor, als hätte ich das graue Lodengewand der Waugetangenen auf mir. Im Klostergebäude, in einer Zelle, 8 Schritt lang, 5 Schritt breit, dürftig möblirt, in grauer Stille, sitz' ich beim Schreibische; um mich her ein Vacuum, ein greifbares Nichts, umschlossen mit Mauern und Wällen, auf denen langweilig die gelangweilten Schildwachen auf- und abwandeln, von Viertelstunde zu Viertelstunde monoton: „Wer da, Patrouille vorbei!“ rufend.

Die Festung ist klein und die Stadt fast 20 Minuten weit, d. h. 20 lange Minuten, von denen 10 Minuten zwei Brücken abfordern. — Arad! Handelsstadt, Courzettelgemeinde! Jude ein Hauptwort, Schacher das Nebenwort; Officier ein Nebenwort, Geldbeutel leidendes Zeitwort.

Die Stunden haben hier Blei an den Füßen und die Uhren gehen in ungewohnter Langsamkeit regelmäßig in Tit-tal — aber sie schleichen. — Die Bevölkerung Arads maßt an den Orient: der magyarischerliche Magnat spricht ungarisch, der Bauer das reine daciſche, und der Mann der Geschäfte fragt im reinen Jargon: „Wie heißt?“ Die Weiber sind schön — wirklich schön, schwarzbraunlich, glühend, orientalisches, mit üppigen Formen, elegant und fast durchgehendes geschminkt. Der Orient tritt zu lebhaft zu Tage — es fehlt das abendliche Gemüth, die Innigkeit, die ein seelenvolles blaues Auge verspricht. Es gibt hier keine Aatthe, keine Räthchen — hier sind andere Frauengestalten Nebelka und Zuleima, Judith und Zaire. Das Sanfte ist hier Maske, aus welcher das Verlangen hervorblitzt.

Alles schmeckt hier nach Geschäft, nach Lloyd und Waarenhalle. Dies ist's, was dem Geschäftlosen den Aufenthalt verleidet; trotz langembeherrter Gasbeleuchtung, Tramway, Dienstmannen, eleganten Caffehäusern, Hotels, B... und anderen Civilisations-Institutionen guckt doch überall das Unfertige, das Angestorbene, nicht Eingebürgerte heraus; man sieht, daß Donna Petronella den Federhut erst aus Paris bekommen hat, daß dieser Celliner auf dem Haupte vor Kurzem eine Pochkappe eines Kadenſchwengels war, man sieht, daß dieses vielstöckige Haus aus einer Hütte entstanden ist, daß es im Schwindel aufgebaut, nicht errichtet worden ist — die leeren Plätze nebenan — sie mahnen an die unfertigen Squares der amerikanischen Städte, der Vater hat im Lehmhaus gewohnt, der Sohn wird vielleicht gar nicht wohnen. — Es ist kein bleibender Sitz hier, keine Erbgeſessenheit, keine Stetigkeit.

Auf den Straßen wogt es bunt durcheinander, hier ein walaſchischer Bauer, dort ein wandelndes Modejournal, hier ein treuer Anhänger Jsaaks mit Kaftan und dem Saak auf dem Rücken,

Da ist vor Allen schon im Eingange die im „näselnden“ Tone gegebene Charakteristik unserer Stadt: „Arad! Handelsstadt, Courzettelgemeinde!“ Wenn der Schreiber über den Ausdruck „Courzettelgemeinde“ Aufschluß geben sollte, er wäre in Verlegenheit, obzwar er etwas Geistreiches zu sagen vermeinte. Auf Arad paßt doch diese Bezeichnung, die übrigens gar keiner Stadt zur Uenehre gereicht, sicherlich nicht.

Ferner die höchst geistreiche Bemerkung: „Jude ein Hauptwort, Schacher das Nebenwort; Officier ein Nebenwort, Geldbeutel leidendes Zeitwort.“ Wie mag nistige und superbe Witze, auf Taille! — aber das Gesagte in ein vernünftiges Deutsch zu übersetzen, dürfte dem Schreiber nicht gelingen, da gar kein Sinn in dem ganzen Satze zu finden; man ersieht nur, daß diesem Herren vorerst die Juden nicht conventiren, worüber sich diese zu trösten wissen, ferner stört ihn der „Schacher“ — welcher Art dieser sei, ob in Geldvermittlung bestehend, muß der Verfasser wissen. Officier ist ein Nebenwort, was das heißen soll, weiß der Schreiber selbst gewiß nicht; uns ist nur so viel bekannt, daß Officiere aller Grade an allen öffentlichen Orten und auch im hiesigen Casino sich einfinden und überall das beste Einvernehmen herrscht.

Erübrigt noch der höchst geistreiche Witz: „Geldbeutel leidendes Zeitwort“, fürwahr ein „außerordentlich“ Witz! Nur Schade, daß alle diese „Witze“ einer Erklärung bedürfen, was bei ordentlichen Witzgen nie der Fall.

Doch das ist eine Privatangelegenheit des Verfassers, er hat wahrscheinlich kein Geld, doch dafür kann doch die gute Stadt Arad nicht, daß sie mit so außerordentlichen Witzgen heimgesucht wird.

Ja sogar unsere Damen büßen die gallige Stimmung des geldlosen Verfassers; nachdem noch über die „ungewohnte Langsamkeit“ der Arader Uhren geklagt wird, folgt die ebenfalls geistreiche Bemerkung, daß der „magyarischerliche“ — ein ganz nagelneues

dort ein Dandy, vielleicht des Schacherjuden Sohn, hier ein Bönze im Popemalar, dort ein Rabbi mit seinen Schülern, hier Eleganz, dort tiefer Schmutz! Nichts was die Gegenseite vermittelt!

So die Stadt! — Und die Festung? Hier fehlen alle Farben, male Grau in Grau, du bringst kein Licht hinein!

Wälle, Platooncommando, Schildwachen, Kasematten, Schanzstränge, eine Cantine, drei Officiercasernen, ein Infanterie-Ergänzungsbezirks-Commando, garnirt das Ganze mit einigen Bäumen und Aehren, die von k. k. Kindern, k. k. Frauen, k. k. Officieren besucht sind, die Festung ist fertig; beleuchtet sie Abends mit k. k. Lampen und deckt sie mit Finzerniß, das Nebelbild ist fertig!

In der Ueberschrift dieses Aufsatzes liegt der ganze Jammer: „Auf der Festung!“

So ist das Gefühl, welches uns den Athem nimmt, welches uns beherrscht; das Unfreie ist's, das Gezwungene, was diese Stimmung hervorruft und den Geist verdüstert. Eingesperrt auf der Festung! — In der That eingesperrt — so sagt der drohnende Schritt im gewölbten Zimmer, der Widerhall des gesprochenen Wortes, der von der Wölbung niederfällt . . .

Wort—Magnat ungarisch spreche und der Bauer das „reine daciſche“, während der Mann der Geschäfte im reinsten Jargon „wie heißt“ fragt, kommt die Reihe an die Frauen, die als schön, wirklich schön, aber orientalisches und fast durchgehendes geschminkt bezeichnet werden. Ein weiterer Fehler der Frauen in Arad ist, daß keine unter ihnen Räthchen heißt oder Aatthe; ob letzteres der Fall ist, weiß ich nicht, aber daß alljährlich, zu „Ehren aller Katharinen“ ein regelrechter Katharinenball abgehalten wird, ist eine weltbekannte Sache.

Wie der Verfasser zu sagen weiß, heißen die hiesigen Damen: Nebelka, Zuleima, Judith, Zaire, ihre Sanftigkeit ist Maske; wo nur dieser Herr seine Namen- und sonstigen Studien über Arad gemacht haben mag, in den feinen Gesellschaftskreisen schwerlich.

Von den Frauen kommt der Verfasser auf's Geschäft zu sprechen; der Aufenthalt wird ihm durch den „Lloyd“ verleidet, den er doch nicht kennt, ferner durch eine gar nicht bestehende „Waarenhalle“; da er schon vom Geschäft spricht, so erklärt er Alles für Schwindel, sogar die vielen Neubauten, ferner fehlt in Arad die Stetigkeit und sofort mit Grazie. In dem bunten Straßengewoge steht der vielbelobte Verfasser neben wandelnden Modejournalen einen treuen Anhänger Jsaaks „mit Kaftan“ und dem Saak auf den Rücken, daneben ein Dandy, des Schacherjuden Sohn. Ein Bönze im Popemalar und ein Rabbi mit seinen Schülern — wahrlich, was kein Verstand der Verständigen sieht — erblickt aus der Festung ein Correspondentengemüth!

Nachdem die „Stadt Arad“ auf diese Weise gehörig charakterisirt ist, kommt die „Festung Arad“ an die Reihe, dort gefallen dem Verfasser wieder die k. k. Kinder und die k. k. Frauen nicht — auch die k. k. Beleuchtung gefällt ihm nicht, nun das möge das k. k. Festungspublicum mit dem Verfasser ausmachen; ich für meinen Theil habe nur Arad und seine Bewohner von einer solchen Charakteristik in Schutz genommen.

Aus dem ganzen Aufsatz „Auf der Festung“ ist zu ersieht, wie man Geschichte, das heißt, Correspondenzen macht; daß ein Wiener Blatt — die „Tagespresse“ — solche Schilderungen von Land und Leuten in Ungarn, ohne sich viel um die Richtigkeit des Inhaltes zu kümmern, aufnimmt, ist weniger befremdend, da ein großer Theil der dortigen Journale unsere Verhältnisse nicht kennt und durch eben solche Brillen, wie der Verfasser, die ungarischen Zustände betrachtet; daß aber ein Pester Blatt den Aufsatz ohne jede Bemerkung wiedergibt, ist schwer begreiflich.

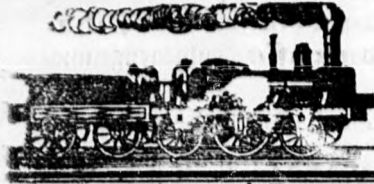
„Ich liebe Plato, ich liebe Aristoteles, aber vor allem die „Wahrheit“.

Ein Freund der Wahrheit.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9697.

(458-86)



FAHRORDNUNG

vom 1. Juli 1872 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.

Table with columns for stations (Wien, Nordbahn, Staatsbahn, Pest, Czegled, Szolnok, P-Ladany, Debreczin, Nyiregyháza, Szerencs, Miskolcz, Kaschau) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Kaschau, Miskolcz, Szerencs, Nyiregyháza, Debreczin, P-Ladany, Szolnok, Czegled, Pest, Wien) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

II. Von Wien u. Pest nach Aradu, Temesvár.

Table with columns for stations (Wien, Nordb., Staatsb., Pest, Czegled, Szolnok, Mez-Tur, Caba, Arad, Vinga, Temesvár) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien.

Table with columns for stations (Temesvár, Vinga, Arad, Csaba, Mez-Tur, Szolnok, Czegled, Pest, Wien) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein.

Table with columns for stations (Wien, Nordb., Staatsb., Pest, Czegled, Püspök-Ladany, Berettyó-Ujfalu, Grosswardein) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Table with columns for stations (Grosswardein, Berettyó-Ujfalu, Püspök-Ladany, Czegled, Pest, Wien) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerencs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

Schuleröffnungs-Anzeige.

Wir beehren uns hiemit den hochgeehrten Eltern und Vormündern die höfliche Anzeige zu machen, daß in unserem Mädchen-erziehungs-Institut der Unterricht am 1. October 1. J. beginnt. Auch werden Mädchen gegen gänzliche Verpflegung und Versorgung in Pension genommen. Indem wir somit unsere seit einer langen Reihe von Jahren bestehende, bestrenommierte Lehr-Anstalt der gütigen Beachtung empfehlen, zeichnen Arad, im September 1872. mit aller Achtung Geschwister Wapp, Institut-Inhaberinnen.

(898-23)

Kundmachung.

Die Gr.-Bocskereker serbische Kirchen- und Schulgemeinde verpachtet vom 1. November 1. J. an auf drei Jahre ihr eigenthümlich gehöriges Hotel zum „KÖNIG VON UNGARN“ in Pacht. Die Licitation wird am 13. October 1. J. um 3 Uhr Nachmittags, im Locale des serbischen Lesevereins abgehalten werden, und werden die Licitanten ein 10%iges Badium vom bisherigen Pachtzuschlag per 3505 fl. zu erlegen haben, das dem Ersteher im letzten Quartal einberechnet werden wird. Die Ratification der eventuellen Angebote behält sich die serb. Kirchen- und Schulgemeinde selbst vor.

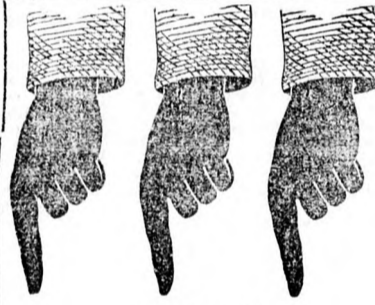
(899-2,3)

A. Sztojics, Curator.

Obstbäume-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkaufe vorrätzig. Der Katalog und Preistarif wird auf Verlangen franco zugesendet.

Der Katalog und Preistarif wird auf Verlangen franco zugesendet. (872-4,20)

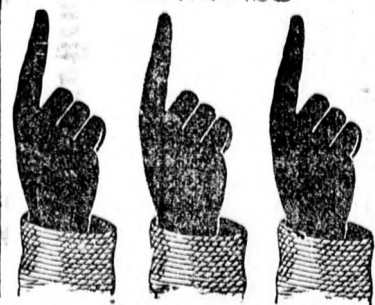


Drei bis vier

gut gefittete Knaben werden unter annehmbaren Bedingungen in gänzliche Verpflegung genommen. Ein Clavier steht zur Verfügung. Die Conversation im Hause ist französisch, auf Verlangen wird auch die französische u. englische Sprache theoretisch unterrichtet.

A. Neumann, Sprachmeister, Rehsasse Nr. 16.

(892-2,3)



Erste Siebenbürger Eisenbahn.

Fahrordnung

Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Von Wien nach Pest, Czegled, Arad und Carlsburg.

Table with columns for stations (Wien, Pest, Czegled, Arad, Gyorok, Paulis, Radna, Konop, Berzova, Schorsin, Zám, Guraszada, Illye, Branyicska, Déva, Piski, Broos, Sibóth, Alvincz, Carlsburg) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Carlsburg nach Arad, Czegled, Pest und Wien.

Table with columns for stations (Carlsburg, Alvincz, Sibóth, Broos, Piski, Déva, Branyicska, Illye, Guraszada, Zám, Soborsin, Berzova, Konop, Radna, Püspök-Ladany, Déva, Piski, Broos, Sibóth, Alvincz, Wien) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Piski nach Petrozseny.

Table with columns for stations (Piski, Zeykfalva-Kalán, Russ, Váralya-Hátszeg, Puj, Krivadia, Banicza, Petrozseny) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Von Petrozseny nach Piski.

Table with columns for stations (Petrozseny, Banicza, Krivadia, Puj, Váralya-Hátszeg, Russ, Zeykfalva-Kalán, Piski) and departure times for morning, afternoon, and evening trains.

Bahn-Anschlüsse.

- I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 23. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24. B. Der von Czegled um 3 Uhr 42. Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg. Der von Czegled um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg. II. In Piski. A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. an Zug Nr. 33 nach Petrozseny. B. Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozseny. C. Zug Nr. 2 von Petrozseny an Zug Nr. 4 nach Arad. Zug Nr. 3 von Petrozseny an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

Die General-Direction.

(Gingefendet.)

Syrup Pagliano.

Besitzer des besten Blutreinigungsmittels.

Fremden dieses Syrup gebe meine Ueberzeugung bekannt, veranlaßt hien durch die verschiedenen Verfassungen in den Zeitungen über echten und nicht echten Pagliano Syrup und dessen Verursachen. Ich hatte mir aus 15 Verfassungen und selbst direct von Professor Pagliano aus Florenz kommen lassen, und muß gestehen: Echte dem Syrup gebührt; daß ich den besten und wirksamsten durch den Spielarten-Inhabanten Stefan Gierl in Pest, welcher Hauptagent Pagliano's ist, zugesandt erhalten habe, welchem ich gegen seine Verfolger meine Anerkennung gebe. Juni 1872.

(758-8,10)

Philipp Witemsky, Chemiker in Lemberg.

Schulbeginn.

Der diesjährige Lehrcurs an meiner Töchterschule beginnt am 1. October. Die Einschreibungen der Schülerinnen für dieselbe u. für das Pensionat täglich von 1-3 Uhr Nachmittags. Die unteren Classen und der erweiterte Handarbeitsunterricht sind durch eine neu engagirte tüchtige Hilfslehrerin vertreten.

(896-2,3)

Johanna Ohnstein, Directrice.